

Altjahresabend / Matthäus 13,24-30

Pfarrer Stefan Körner

Am liebsten würde ich zurückschauen auf das zurückliegende Jahr, zufrieden nicken und die Hände in den Schoß legen und sagen: So. Geschafft. Alles ordentlich.

Das zurückliegende Jahr, ordentlich hinterlassen wie eine aufgeräumte Wohnung:

Der Müll rausgebracht, die Möbel abgestaubt, die Wollmäuse unter dem Regal weggesaugt, alles wieder auf seinem Platz. Am liebsten würde ich genau so auf dieses Jahr schauen. Ohne irgendwelche Altlasten, ohne liegengeliebenes. Aufgeräumt und klar.

Hat nicht geklappt.

Schau ich zurück, dann fühlt es sich an, als läge auf dem Jahr noch Staub. Die Erinnerungen an das Jahr zieh ich hervor wie alte Taschentücher aus der Sofaritze, entdecke noch Stapel voller Altpapier und verwelkte Topfpflanzen auf der Fensterbank. Das Jahr fühlt sich nicht so an wie eine aufgeräumte ordentliche Wohnung. Im Gegenteil.

Ich bin ehrlich: Ich bin froh, dass dieses Jahr vorbei ist.

Das Nebeneinander von Schönem und Schroffen,
von Hartem und Weichen,

von Himmels- und von Hiobsbotschaften,

von Wellenbergen und Wellentälern,

von Hoffnungen und Enttäuschungen:

Es hat Kraft gekostet.

Und es hat an der Substanz gekratzt.

Geschliffen durch dieses Jahr

ist unsere Haut dünner geworden.

Dabei hingen die Hoffnungen so hoch wie ein Stern
und wir sind ihnen gerne nachgelaufen.

Auf der Schwelle zum neuen Jahr sind wir
vor 365 Tagen aufgebrochen, vor uns die
vielen Hoffnungen wie ein Stern.

Aber jetzt, nach einem Jahr des Laufens,
da sind wir immer noch nicht da.

So manche Hoffnung erwies sich als trügerisch.

Und die Füße müde. Und manches Herz auch.

Wir sind in einem Dazwischen.

Wir sind nicht mehr da, wo wir losliefen.

Aber wir sind auch noch nicht da,
wo wir gerne wären.

Die Dazwischen-Zeiten machen müde.

Der Ort des Aufbruchs und das Ziel
scheinen gleich weit weg.

Und dieses Ziel: Wie sieht das überhaupt aus?

Wird das kommende noch so ein Jahr wie dieses
und wenn ja: wie halten wir das durch?

Als Mensch, als Gemeinde, als Gesellschaft?

Am Ende dieses Jahres, da führt uns Jesus
in Gedanken auf ein Feld. Weizen soll dort wachsen.
Aber der Feind des Bauern wirft, als alle schlafen,
Unkrautsamen dazwischen. Beides wächst:
Unkraut und Weizen.

Im griechischen Text steht sogar,
um welches Unkraut es sich handelte:

zizánion

Der botanische Namen dieses biblischen
Unkrauts ist Lolium temulentum.

Tollgerste oder Schwindelweizen
heißt es volkstümlich.

Das tückische daran ist:

Es sieht aus wie Weizen. Aber es wurzelt tief.

Das bekommt man nicht so ohne weiteres
wieder weg.

Und giftig ist es auch noch.

Das gefällt mir nicht.

Und ich schaue zurück auf das Jahr.

Da ist ein Durcheinander wie auf diesem Feld.

Da steht das Schöne gleich neben
dem Schroffen,

das Heilsame neben dem Zerstörerischen,
die Himmels- neben der Hiobsbotschaft.

Ein Jahr wie ein Feld mit Weizen
und Unkraut. Nebeneinander.

Ineinander. Durcheinander.

Was war ich glücklich
am Lagerfeuer in Schweden
und beim Kanufahren mit
der Jugend der Gemeinde.

Was hab ich gelacht über
die Sprüche der Kleinen, den Kindermund.

Welche Sprünge hat das Herz gemacht,
als ich alte Freunde wieder sah nach Jahren.

Und was hab ich geweint in diesem Jahr
als das Kind so schwer krank war,
so zwischen Leben und Tod.

Und was haben wir aufgeatmet,
als es gesund wurde.

Und was haben wir gebangt
auf den letzten Lebensmetern

eines uns so lieben Menschen.
Und was haben wir geglaubt,
als sich die Augen zum letzten Mal schlossen.
Und was haben wir gezittert, als
der Himmel unseren Glauben
auf Herz und Nieren prüfte.
All das.
Ineinander. Nebeneinander.
Durcheinander.
Unkraut neben Weizen.
Himmels- und Hiobsbotschaften.

Ich wünschte mir mehr Klarheit,
mehr Ordnung. Weniger Chaos und
Unordnung. Weniger Kraut und Rüben.
Mehr Eindeutigkeit.

Am besten mit der Sichel anrücken
und für Klarheit sorgen.
Oder mit schwerem Gerät
gegen das Unkraut vorgehen.

Nein, sagen die, die es besser wissen,
sagt das Gleichnis.
Wenn du vor der Zeit gegen das Unkraut
vorgehst, dann zerstörst du den Weizen
gleich mit. Wenn du gegen das Schroffe
vorgehst, zerstörst du das Schöne mit.
Wenn du das Giftige herausziehst,
beraubst du dich dessen, was dir Nahrung gibt.
Mach es so, sagt der Kluge:
Lass es reifen und wachsen.
Und dann werden die Erntehelfer erst
das Unkraut sammeln, bündeln und verbrennen.

Ich kann noch nichts tun gegen
das unerträgliche Neben- und Mit- und Ineinander.
Dieses Jahr ist halt so.
Unkraut und Weizen.
Himmel- und Hiobsbotschaften.
Reißt du das eine aus,
verlierst du das andere auch.
Irgendwann wird Klarheit sein.
Bis dahin musst du es aushalten.
Gott tut das auch.
Und wer weiß:

Vielleicht entpuppt sich ja auch das,
was ich heute für Unkraut halte
als Weizen, der mich satt macht?
Manches ist schwer auseinanderzuhalten.
Was es wirklich ist, zeigt die Zeit.

Es wäre so schön, wenn ich das Jahr so hinterlasse wie eine aufgeräumte Wohnung.
Aber diese Ordnung, diese Klarheit: Die gibt es halt nicht.
Hier nicht. Erst im Himmel, irgendwann.
Bis dahin sind wir dazwischen.
Das ganze Leben ist eine Dazwischen-Zeit.
Nicht mehr da, wo wir aufbrachen.
Aber auch noch nicht am Ziel.
Das kostet Kraft. Und ist doch wunderschön.

Immer, wenn Martin Luther die Kräfte schwanden,
da schrieb er vor sich auf den Tisch:
„Ich bin getauft.“
Und das heißt doch nichts anderes als:
Gott hat sich mir versprochen.
Zwischen Himmel- und Hiobsbotschaften,
zwischen Unkraut und Weizen,
zwischen Ordnung und Klarheit
ist ER da. Eine Verbindung, die nie reißt.
Und wenn ich das weiß,
dann kann ich das auch aushalten.
Die Spannung zwischen Schönem und Schroffen,
das In- und Mit- und Durcheinander in dieser Welt.
Mit Gott an meiner Seite.

Und wenn ich zurückschaue:
Auf das Jahr
und all die Jahre zuvor,
dann ist da, da bin ich ehrlich,
mehr Weizen als ich dachte.

Amen

Dieses Jahr ist nicht so glatt und geradlinig wie der Faden,
der vor Ihnen liegt. Dieses Jahr, das hat seine Spuren hinterlassen.
Spuren wie Knoten in einem Strick.
Bei der nächsten Musik haben Sie Zeit, ganz für sich das Jahr Revue passieren
zu lassen. Den Jahresfaden zu befühlen.
Und Knoten hineinzumachen. Für Momente des Glücks

und des Unglücks. Knoten für Unkraut. Und Knoten für Weizen.
Für Himmel- und für Hiobsbotschafte. Ein Knoten für das,
was seit diesem Jahr unauflöslich mit dir verbunden ist.
Im Leichten wie im Schweren.
Wir werden still, spüren dem Jahr nach,
und knoten unsere Erinnerung in diesen Faden.